

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland mit dem Porto zu obigen Preisen hinzuzurechnen. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Büros.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Inserationspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamer: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate. / Inserationschluss: Mittwoch Abend

Nr. 10 Zürich, 5. März 1926 VIII. Jahrgang

An unsere Abonnenten.

Wir bitten Sie höchlich um Einzahlung des Abonnementsbetrages für das Jahr 1926. Der Abonnementspreis beträgt für: 1 Jahr Fr. 10.30, ein halbes Jahr Fr. 5.80, ein Vierteljahr Fr. 3.20. Sie können bis Ende Monat kostenlos auf unser Postkontonto VIII/3001 einzahlen. Sie sparen sich dadurch die Eingangsbesen. Dvag A.-G., Zürich.

Wochenschronik, Schweiz.

Die Schweiz als friedfertiger, neutraler Staat ohne machtpolitischen Ehrgeiz hat das größte Interesse an der heiligen Ausgestaltung der internationalen Schwabinger-Parität. Demzufolge hat am letzten Montag Bundesrat Motta in Genf unter dem üblichen Vorbehalt der Ratifikation für die obligatorische Gerichtsbarkeit des ständigen internationalen Gerichtshofes unterzeichnet und dabei folgende Erklärung abgegeben: „Namens der Schweizerischen Eidgenossenschaft und unter dem Vorbehalt der Ratifikation erklärt der Unterzeichnete gegenüber jedem Völkerbundesmitglied ohne weiteres und ohne besondere Abmachung die obligatorische Gerichtsbarkeit des Internationalen Gerichtshofes anerkennen, das die gleiche Verpflichtung übernimmt, d. h. also unter der Bedingung der Gegenseitigkeit. Die Erklärung gilt vom Zeitpunkt der Niederlegung der Ratifikationsurkunde an.“

Das Referendum gegen das neue eidgenössische Obligationen-Gesetz hat sich als glückselig erweisen. In den meisten Städten der Schweiz sind die Unterschriftenbogen in Umlauf gesetzt worden, und man rechnet damit, daß die notwendigen 30 000 Unterschriften in kurzer Zeit gesammelt werden können. Nach den endgültigen Ergebnissen der Volksabstimmung vom 1. Dezember 1920 beträgt die Bevölkerungszahl der Schweiz rund 3 800 000 Seelen, wovon 1 871 000 männlichen und 2 009 000 weiblichen Geschlechts Schweizerbürger sind. 3 477 000, Ausländer 402 000, 2 230 000 sind Protestanten, 1 585 000 Katholiken, 20 000 Israeliten. 2 750 000 Personen sprechen deutsch, 824 000 sprechen französisch, 238 000 italienisch und 43 000 romanisch als Muttersprache.

Etwas eigentümlich ist die Situation in der Schweiz am letzten Sonntag im Kanton Tessin verlaufen. Sowohl die freimächtige, als auch die katholisch-konfessionelle Partei hatten sich für die Wahl der Sozialdemokraten als Kandidaten auf. Gegenkandidaten gab es nicht. Aber die Bauernpartei und die Sozialdemokraten enthielten sich der Stimmabgabe, und so kam es, daß zwar der freimächtige Bertonio mit 6080 Stimmen wiedergewählt wurde, während der katholisch-konfessionelle Riva, der nur 5623 Stimmen erhielt, nicht gewählt ist. Er erreichte nicht das absolute Mehr und muß sich nun noch einem zweiten Wahlgang unterziehen.

Beitrag von Johannes der Glaser

Er war mit allerlei Instrumenten bemalnet, die er unterbunt auf den Tisch warf, eine Waagschale packte und ihr ungeschliffene Kämme aus dem schimmernden Rothaar zog. Erhob sich und machte sich Johannisslein hinter seine Scheibe, während jener mit wilder Gewandtheit einen Kamm in die Luft warf und ihn wieder so gefächelt aufhing, daß er stützig über eine Blirke zu liegen kam; dann ließ er eine Spiritusflamme aufsteigen und hub mit Wilkeschnelle an zu büxten und zu fräueln. Nach einer Weile kam die Magd herein und stellte eine Suppenhühner und einen Fisch vor den Rühler hin, der augenblicklich seine Kämme überklappte, die Schüssel an beiden Händen ansetzte und in ein Stöhnen ausbrach, dann langte er sich nach dem Messer und Gabel, hieb dem Fisch Kopf und Schwanz ab, warf beides über den Tellerbord und pießte den Rest mit ein Hühnerbein an die Gabel. Darob wurde es dem Johannes weh und traurig im Herzen. „Ach“, dachte er betümmert, „wie kann man nur so grob in ein zartes Haargebilde fahren und ein feines Fischlein wie einen Hundstodhosen rupfen. Was anders müßte es stierlich anzusehen sein, wenn ein liebliches Frauenzimmer die Spille befeuert hätte.“ Damit öffnete er langsam sein Säcken, feuchte das Leder mit Spiritus und hub trübsinnig an, einen klaren Kreis in das neue Fellen zu wischen. Da zeigte sich ihm darin wie in einem zarten Nebelrauchen ein farbiges und zeigendes Bild, daß er vor freudiger Ueberraschung seine Umgebung vergaß.

Auch bei den demnächst im Kanton Graubünden vor sich gehenden Ständerwahlen wird nicht alles glatt ablaufen. Seit jeher war es in diesem Kanton Übung, den Grundbesitz der Parität zu achten, wonach stets je ein freimächtig und ein katholisch-konfessioneller Ständer gewählt wurde. Gemeinlich sind es die Herren Varet (freimächtig) und Brieger (katholisch-konfessionell). Nun aber eine neue Partei, die der Demokraten, auf den Plan getreten, die schon bei den Nationalratswahlen mit Erfolg vorgegangen ist. So wird auch hier die Wahl im Zeichen des Kampfes erfolgen. Z. M.

Ausland. Die ausländische Politik steht gegenwärtig auf einem guten Teil im Zeichen der am nächsten Montag beginnenden Völkerbundsversammlung. Als ausführender Kandidat für den Präsidentenposten dieser Letztern wird der rürige Außenminister von Jugoslawien, Nintisch, genannt, der kürzlich bei Mussolini und in Paris die Wege für seine Balkanoperationen zu ebenen suchte. Der Streit um die Erweiterung des Völkerbundesrates nimmt immer heftigere Formen an. In England hat es den Anschein, als sollte es darüber zu einer Ministerkrise kommen. Frankreich steht sojournen einmütig hinter Briand, der sich unumwunden für eine Zulassung Polens, eventuell weiterer Staaten erklärte. Frankreich, Belgien und Polen haben den Pakt von Locarno ratifiziert. Dabei ließ Ministerpräsident Briand im Senat die schönste und eindringlichste Rede seiner ganzen staatsmännlichen Laufbahn gehalten haben. Am 1. März im Senat referierte der ehemalige Minister Deschamps über den Pakt. Er bezeichnete ihn als ein Werk, das in Liebererimmung steht mit den Grundgesetzen und den edelsten Bestrebungen der Menschheit. In Rußland scheint die Existenz der Arbeiterschaft lange nicht so unangenehm zu sein, wie die Anhänger der Sowjetrepublik hinstellen, wenigstens soweit es die Staatsarbeit betrifft, und das dürfte eine große Sache sein. Tausende von Bergarbeitern, Matrosen und andern Arbeitern der Staatsunternehmungen sind monatelang ohne Lohn geblieben. Nach Angaben des Zentralauschusses der Matrosengewerkschaft betragen die den in der Schifffahrt beschäftigten Arbeitern schuldigen Löhne allein über 3 Millionen Rubel. Die Bergarbeiter im Ural haben zum Teil seit beinahe 6 Monaten keinen Lohn mehr erhalten. Seit aber haben sie sich aufgetrieben, und der Gewerkschaftsrat verlangt in einer Eingabe an den obersten Regierungsorgan unerschütterlichen und energielosen Einsprüche gegen diesen unhaltbaren Zustand. Am letzten Sonntag beging das deutsche Volk einen Trauertag für die im Kriege Gefallenen. Der Reichspräsident und die Reichsregierung erließen bei diesem Anlaß einen gemeinsamen Aufruf, in dem es u. a. hieß: „Sie haben, damit Deutschland seine Aus dem Weltkrieg immer des heutigen erbitterte Frau, in einem grünen Kleid, dessen herzförmiger Ausschnitt den Hals bis unter die Grube preisgab. Sie trug das dunkle Haar in einem Knoten hochgesteckt und ließ einzig zwei lange, glänzende Ringellocken zu beiden Seiten über die Ohren niederfallen. Ihre Hände spielten mit einem weichen Kästchen, das sich in ihrem Schoße diente, jetzt aber hinausprang, um einen kläglich brennenden Knäuel nachzugeben, der der Frau von den Knien geschliffen war. Auch sie stand auf und eilte dem Tischen nach, ein Strahlen hinterher, das auf beiden Seiten von wunderbar zugeführten Platanen eingefasst wurde. Ihre Wette strebten in geringer Höhe alle auf einmal auseinander und beugten sich in gleichem Abstand vom Stamm ferngezogene hinauf, so daß sie riesigen, vielmarmigen Rindebäumen glichen.“

Vererbungsfragen. Vor Jahren hatte ich einmal einen 15-jährigen Knaben in Behandlung und ermahnte ihn zu einem vorsichtigeren Umgang mit seiner Gesundheit. „Ach, eigentlich ist mir an mir Hopfen und Malz verloren, sagte er: Ich bin erblich belastet, und dagegen ist nicht anzutämpfen.“ (Sein Vater litt lange an hysterischer Depression und, eine Verschlimmerung seiner Krankheit voraussehend, hatte er sich das Leben genommen). „Mir tut meine Schwester leid, die wahrscheinlich nicht heiraten wird,“ fügte er hinzu. Ueber alle Berge ist der Betreffende noch nicht, aber seine reichen Anlagen haben eine ungehörte Entwicklung genommen, er steht im frühen Leben, und seine Schwester heiratete früher, als es der Durchschnitt der Schweizer Mädchen zu tun pflegt. Wie oft hört man auf dieses Gespenst: erbliche Belastung, das dem einen nur den Mut und die Sicherheit nehmen kann, und den anderen grauamlich schädigt oder vernichtet, bevor er sich völlig entfaltet hat. Aber tritt die Erblichkeit manchmal nicht auch als eine gültige Spenderin von Gaben auf? Man erbt z. B. die musikalische, die dichterische Begabung, man erbt einen „guten Kopf“ und „einen glücklichen Charakter“. Wir müssen die Vererbung als eine Naturerscheinung hinnehmen, ihr Wesen und ihre Gesetze erforschen, um über ihr zu stehen. An den Erziehungsstagen, die am 5. und 9. Februar in Lausanne stattfanden, wurden die Vererbungsprobleme beleuchtet, um in den Zuhörern den Wunsch wahrzurufen, auch die praktischen Konsequenzen aus der Vererbungslehre zu ziehen. Schuldbewußt müssen wir uns vor allem fragen: sind wir darauf bedacht, solche Schädigungen zu vermeiden, die nicht nur uns selbst, sondern auch unsere Nachkommenschaft treffen? Von unseren Ahnen bekommen wir ein Erbgut, d. h. Anlagen, die auch wir auf unsere Kinder übertragen. Unter dem Einfluß der Umwelt entwickeln sich aus diesen Anlagen Eigenschaften, die zusammen das Bild des betreffenden Menschen ausmachen, sein Erscheinungsbild. Wird einmal das Erbgut in seinen wesentlichen Bestandteilen beschädigt, so liegt es nicht mehr in unserer Macht, den Schaden wieder gut zu machen. Solange der Stamm oder die Rasse weiter lebt, werden die minderwertigen Anlagen immer wieder auf die folgenden Generationen übertragen. Wenn es auch noch nicht haarsträubend bewiesen ist, so spricht doch vieles dafür, daß z. B. der Alkohol nicht nur die sichtbaren Eigenschaften eines Menschen ungünstig verändert und die Lebensbedingungen seiner Umgebung, namentlich die Entwicklungsbedingungen seiner Kinder verschlimmert, son-

dern daß er auch das Erbgut dauernd beeinträchtigt. In jedem, der sich das ganze daraus entziehende Glied in den Trinterfamilien vererbt, regt sich ein Protest gegen die Verführung durch die Trinksitten. Der erste Schritt aber auf dem Wege zur Ausbarmachung dieses Protestes muß der Entschluß sein, sie nicht selbst mitzumachen.

Die Frage, ob die andere große Seuche, die Tuberkulose imfande ist, das Erbgut zu schädigen, wird von der Medizin verneint. Es gibt keine Vererbung der Tuberkulose. Nicht einmal eine besondere Veranlagung zur Tuberkulose sollen die Kinder der Kranken besitzen, wie die neuesten Beobachtungen an manchen Kinderanstalten zeigen. Der Umstand, daß die Nachkommen der Tuberkulösen so oft an der gleichen Krankheit zu Grunde gehen, beruht einzig und allein auf Ansteckung. Trennt man gleich nach der Geburt das Kind von den kranken Eltern, so hat es nicht mehr Aussicht, an Tuberkulose zu erkranken, als jedes andere Kind. Der Optimismus, zu dem diese Ergebnisse der Medizin berechtigen, sollte uns aber nicht zur Unthätigkeit verleiten, sondern umgekehrt zum energischen Eingreifen veranlassen. Wird die möglichst weitgehende Absonderung der Kranken durchgeführt, werden die Kinder der Tuberkulösen gleich nach der Geburt von den Eltern entfernt und in gesunde Verhältnisse gebracht, so wird die junge Generation der Gesundheit und dem Leben erhalten.

Gibt uns die Vererbungslehre auch Anweisungen, wie wir uns verhalten sollen, um die Menschheit, die Rasse stärker und widerstandsfähiger zu machen? Jedes Kind erhält von beiden Eltern Anlagen, die sich in ihm zu einer Eigenschaft entwickeln. Selten aber nimmt das Merkmal beim Kinde (z. B. die Haarfarbe) die Mitte zwischen den beiden elterlichen Merkmalen ein; meistens überdeckt eine elterliche Anlage die vom anderen Elter stammende, und das Kind gleicht in dem betreffenden Merkmal dem Vater oder der Mutter. Aber auf seine Nachkommen kann es nicht nur die überdeckende, sondern auch die überdeckte Anlage vererben, und so kann es kommen, daß ein Kind nicht die elterliche, sondern die großelterliche Haarfarbe aufweist. Anlagen zu gewissen Charakteren verhalten sich überdeckend, d. h. jedes Individuum, welches eine solche Anlage geerbt hat, erkrankt. Andere Charaktere dagegen werden durch gesunde Anlagen überdeckt, und nur bei dem, der von beiden Eltern die krankhafte Anlage geerbt (was z. B. in Ehen unter Verwandten oft

habei wie eine künstliche Verheißung voll und hell durch das Halbrotel zu dem armen Knaben hinauf, dessen Augen sich mit schmerzlichen Tränen füllten. Nach padre er zusammen, nahm sein Scherlein in Empfang und ließ auf die Straße. Bei der nächsten Wegzweigung bog er gegen die Kirche hinauf. Vor dem Haus des Stabtparrers stellte er sich dreipfüßig auf und verübte einbringlich sein beschwörendes Handwerk. Doch nitigens zeigte ihm das Geringsste. Raum konnte er noch in der Dunkelheit die großen, blitzenden Scheiben erkennen, deren tüchtiges und solides Aussehen ihn in eine gelinde Verzweiflung setzten. Gelächwind bildete er sich, hatten eine Kieselstein vom Boden und zielte ihn gegen eines der funkelnden Gläser, obwohl ihm dabei das Gemühen im Hals klopfte. Aber als jetzt etwas leise Hitzte, packte ihn eine unfassbare Angst, daß er sich verliessen um die Ecke drückte, dann aber schnurstracks nach Hause rannte.

Es war ihm, er läge in einem hohen Turmfenster und stöbe durch ein Pfeifenrohr möchtige Eisenbleche, wie er es wohl als Kind im Wälschhaus der Mutter mit einem Strohhalm zu tun gewohnt gewesen war. Der Abendhimmel farbte seine Augen, daß sie bald wie dunkler Purpur glühten, bald schimmerten wie veränderliche Opale. Er sah auch selbige

Waldschatten darin schwimmen und als eine solche Kugel beschrieb, blieb das Bild zurück und er schaute aus seinem Augenland verumbert hinunter auf einen goldglänzenden See, über welchen wie weiche, leichte Schaumwellen die klissen Segelschiffe flogen. In den schimmernden Wellen erblickte er viele tausend Fischlein, die alle schon gestoben waren und denen Gabel und Messer treuzweise im Rücken steckten. Er langte mit dem Arm neugierig in das Wasser, um eines der Tierlein herauszuholen, denn er schmeckte jetzt selber in einem Segelchen und glitt an klüßelnden Ufern vorüber, die sich über sanften Hügelgabeln aufbauten. Häuschen und Obstbäume waren darüber gestreut und die Gärten zogen sich hinab an das Wasser. Er konnte durch eines der Fensterchen bis zu hinterst in ein sonniges Kämmerlein hinein schauen. Darinnen stand eine Frau vor einem hohen Spiegel, der vom Boden bis an die Decke reichte, und zog sich um. Er sah deutlich, wie sie das Gewand über die Hüften niederstieß und dabei das Antlitz ein wenig bog, damit es nicht bis an den Boden gleite. Dann ...elte sie das weiße Leibchen auf und entpuppte das Hemd über der Schulter. Ihre vollen Brüste glühten zwei Monden. Jetzt mochte sie im Spiegel das zehende Segel wahrgenommen haben; denn sie wendete den Kopf ein wenig und grüßte lächelnd mit der Hand hinaus. Johannisslein konnte die beiden Ringellocken und das schöne Gesicht wohl erkennen und flüsterte bebend ans Her. Doch als er jetzt den Hügel hinantrieb, schlug die Frau geschwind das Fensterlein zu; gleichzeitig sprang unten aus der Haustür der wilde Haarstrümpf heraus, schwang die rot-schwarze Korsettbindende hoch in der Luft und warf sie dem Johannes bergesamt an den Kopf, daß er darob ermachte. Er merkte nun, daß er sich in

zutreffen kann) zeigt sich die Krankheit. Aber nicht nur Anlagen zu Krankheiten, sondern auch Anlagen zu positiven Eigenschaften, z. B. zu besonderen Fähigkeiten, können überdeckt bestehen. Vereinen sich zufälligweise zwei gleiche Anlagen in einem Individuum, so tritt plötzlich die ungewöhnliche Fähigkeit zu Tage.

Wir kommen damit zu einer Frage, die so oft aufgeworfen wird: hat ein Mensch, in dessen Familie eine krankhafte Anlage lag (z. B. bei Geisteskrankheit eines Verwandten) das moralische Recht zu heiraten? Sie wird im positiven Sinne entschieden in dem Fall, daß der Betreffende sonst wertvolle Anlagen aufweist. Die Welt wird nicht von den Menschen der goldenen Mittelmaßigkeit norwärts gebracht, sondern von den besonders befähigten, genialen Menschen. Sogar auf die Gefahr hin, daß ein Geisteskranker das Licht der Welt erblickt, sollen die Tüchtigen, die Welt ihre wertvollen Anlagen vererben.

Ueberhaupt sollte die Heirat weder eine Lotterie sein, noch eine Vermögensfrage. Die Ehegeschicklichen müssen sich bewußt sein, daß sie die Eltern auf ihre Nachkommen ihre Anlagen vererben. Unsere Jugend soll in der Achtung vor Gesundheit und Tüchtigkeit und nicht vor bedeutungslosen Ewigen aufgezogen werden. Ihre Jungenschaft soll der Vergabung gelten, und sie soll ihrerzeit wieder die Aufgabe auf sich nehmen, eine lebensfähige Nachkommenschaft aufzuziehen. Daneben fällt den Eltern aber auch die Pflicht zu, die Kinder in dem Sinne zu erziehen, daß sie deren wertvolle Anlagen entwickeln und die minderwertigen unterdrücken.

Genügt aber der gute Wille der Eltern, um ihrer Pflicht den Kindern gegenüber in dieser Hinsicht zu genügen? Allseitig bedauert man den Zerfall des Familienlebens, und manchen Eltern winkt das Ideal: sich so viel als möglich den Kindern zu widmen, sich mit ihnen in engen Familienkreise abzugeben. Wo sollen dann aber die Eltern den inneren Reichtum schöpfen, wie sollen sie die Kinder zu sozialen tatkräftigen Kämpfern erziehen, wenn sie selbst diese Tatkraft nicht verspüren? Nur wenn die Eltern selbst aus der lebendigen Quelle schöpfen und nach und nach die Kinder in ihre Arbeit einbeziehen, gibt es später keine Scheidung in „Älter und Jünger“, die die Tragödie so mancher Familie ausmacht.

Die Wissenschaft war noch lange nicht im Besitz der neuen Ergebnisse über die Vererbungsfrage, als Björnson im Jahre 1884 seinen Roman: „Flaggen über Stadt und Hafen“ (Das Haus Rur) schrieb, und doch hat er intuitiv den richtigen Weg gewiesen. Ein körperlich und geistig gebildetes, begabtes Mädchen heiratet einen erblich schwer belasteten Mann; zum Glück geht dieser letzte bald zu Grunde, und die Erziehung des Sohnes, der z. T. auch vom Vater geerbte Anlagen zeigt, wird völlig von der Mutter übernommen, die tapfer und vernünftig um ihr Kind kämpft. Für sich selbst und für den Sohn schafft sie Lebens- und Arbeitsbedingungen, die eine feste Richtung geben und aus dem Gefährdeten einen wertvollen Menschen machen. So manche Mutter, die vor eine ähnliche, schwere Aufgabe gestellt wird, kann aus diesem Werk mit Recht Mut und Zuversicht schöpfen.

Natalie Dettli.

10. Internat. Stimmrechtskongress in Paris.

30. Mai bis 6. Juni 1926.
Der Internationale Stimmrechtsverband hat an seine 36 ihm angeschlossenen Landesverbände die Einladung zum 10. Internationalen Stimmrechtskongress erteilt. Er lädt aber auch alle andern Frauenverbände, die ähnliche Ziele verfolgen,

dem Drängen, vorwärts zu kommen, aufgerichtet hat und dabei mit dem Sitirubien fertig an die Treppe gestiegen war. (Fortf. folgt.)

Liebreiche Ermahnung, ein ordentliches und mäßiges Leben zu befolgen.

(Erstmalig gedruckt 1865.)
Von Luigi Cornaro.
Damit ich nichts an der Pflicht der Liebe, die wir einander schuldig sind, möge fehlen lassen, noch die erfreuliche Gelegenheit, meinen Mitmenschen nützlich und förderlich zu sein, erlaube ich mir, mich noch einmal schreiben zu lassen, und jene, die nicht wissen, dasjenige zu wissen geben, was meinen Freunden und Bekannten durch den Augenblick bekannt ist. Einige dieser Dinge werden dem Leser zwar unmöglich und fast ungläublich vorkommen. Weil sie aber dennoch wahr sind und offen am Tage liegen, will ich nicht ermannen, sie zu jedermanns Nutz und Frommen aufzuschreiben.
Ich habe also durch Gottes Gnade nunmehr mein 95. Jahr erreicht und fühle mit dabei frisch und gesund, frisch und vernünftig. Würde ich da nicht un dankbar sein, wenn ich aufhörte, dem Himmel zu danken für all die Güte, die er mir erwiesen hat und noch erwiesen? Kaum haben andere ihr 60. Jahr erreicht, so sind sie kränzlich und voller Gebrechen, traurig, unzufrieden und immerfort vom Gedanken an den Tod geplagt. Sie ältern und leben Tag für Tag, ihre letzte Stunde ist gekommen, damit das unmöglich ist, ihnen diese trübe Botschaft zu bringen.

*) Mit gültiger Erlaubnis des Verlags Remo Schönbach & Co. hat Luigi Cornaro's Werk vom mäßigen Leben und der Kunst, ein hohes Alter zu erreichen.

Freundlich ein, Gast-Delegierte zu senden. Ihnen, so wie auch jedem einzelnen privaten Besucher wird ein herzlicher Empfang gewiß sein.
Seit dem letzten Kongress in Rom im Jahre 1923 sind wieder einige wichtige Fortschritte in der Ausbreitung des Frauenstimmrechts zu verzeichnen. In Indien haben drei weitere Provinzen, die vereinigten Provinzen, Assam und Bengalen, den Frauen das Stimmrecht erteilt, wie auch die Eingeborenenstaaten von Coshin und Mysore. Auch in Neufundland ist der lange Stimmrechtskampf der Frauen mit Erfolg gekrönt worden.
In Europa haben Italien und Griechenland den Frauen das Gemeindestimmrecht zuerkannt, in Spanien ist dies schon seit einiger Zeit in voller Kraft. In Frankreich ist der Schwand weiter in das öffentliche Bewußtsein eingedrungen. Ein neuer Gesetzesentwurf sieht in Distrikten und es ist zu hoffen, daß auch die Französinnen bald ihre Befreiung werden feiern dürfen.

Auch auf andern Gebieten, die das Programm des Stimmrechtsverbandes umfaßt, rücken die Frauen mit langsam, aber sicheren Schritten voran!
Und endlich hat der Völkerverbund den Frauen ein großes Recht neuer Zeitgenossen erteilt. Er hat festgestellt, daß hier von Anfang an die Frauen mit den Männern auf einen Fuß völliger Gleichberechtigung gestellt worden sind. An den Frauen ist es, dieses Prinzip auch überall in die Praxis umzusetzen.
Die Tagesordnung des Kongresses umfaßt folgende wichtige Fragen: Einzelne Moral und Kampf gegen den Wucherhandel, gleiche Arbeitsbedingungen für Mann und Frau (gleicher Lohn für gleiche Leistung), Familienbeihilfen (Soziallohn), Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau, die Stellung der ledigen Mutter und ihres Kindes, die Frauen in der Diplomatie, Frauenwohlfahrtspolitik, die Arbeit der Frauen in den Stimmrechtsländern, die Arbeit der Frauen in den Ländern ohne Stimmrecht, die Frau und der Völkerverbund.

Ferner liegen dem Kongress die Aufnahmegerichte folgender Landesverbände vor: Argentinien, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Frankreich, Italien, Japan, Kanada, Kuba, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Spanien, Tschechien, Ungarn, Vereinigte Staaten, Venezuela, Westindien.
An den öffentlichen Abendveranstaltungen werden die Frauen aus allen Ländern ihre Grüße bringen, sie werden gegen den Code Napoleon demonstrieren, männliche Politiker werden über den Erfolg des Frauenstimmrechts in ihren Ländern sprechen, weibliche Parlamentarier werden das Wort ergreifen und in einem letzten Abend werden die Frauen aller Länder feierlich sich für den Weltfrieden einsetzen.
Die Sitzungen der einzelnen Kommissionen beginnen schon am 28. und 29. Mai.
Der französische Zweig hat allgemeine Vorkonferenzen erwirkt. Alle Anfragen in Angelegenheiten, namentlich die Schwierigkeiten, sind ausschließlich zu richten an: Union pour le Suffrage de la Femme, Paris 16, rue Schiller 53. Wohnungen sind möglichst billig zu beschaffen und zwar unter genauer Angabe, bei: Frédéric Sébert, Paris 14, Rue de Valenciennes 18bis. Die Preise schwanken zwischen 20 fr. (Pension oder kleines Hotel) und 65 fr. (gutes Hotel) pro Nacht. Doch muß aus Billigkeitsgründen mit Minderungen gerechnet werden. Rückzahlung 2.50-3.50 frs.

Der St. Gallisch-Appenzellische Frauentag

Ist wirklich zu einem Ereignis geworden! Unwillkürlich dachte man 20 und 30 Jahre zurück und: Welch ein Wechsel der Zeit! Nein, es ist nichts verloren in der Welt. Jeder Samen geht einmal auf, und oft viel herrlicher und reicher, als man sie zu hoffen gewagt hat.
Schon wie sich unsere früher manchmal etwas spöttische oder dann so schweigsame Presse zu unserer Tagung verhielt, war so überaus bezeichnend für die veränderte Atmosphäre. „Wir entbieten“, jagte das St. Galler Tagblatt, „den Vertreterinnen der großen Frauentagbewegung auch an dieser Stelle herzlichsten Willkommen. Das Volk ist den Führerinnen, die zielbewußt und keine Hindernisse scheuend, tapfer an dem großen Werke arbeiten, zu tiefem Dank verpflichtet. Was früher so oft belächelt worden ist, wird und muß heute mit unbedingter Hochachtung begrüßt werden.“
Unsere Zeit und die sozialen Zustände, die uns umgeben, haben gezeigt, daß die Mitarbeit der Frau an der Förderung des Volksganges eine absolute Notwendigkeit ist und wir sollten jene Bürgerinnen, die am Staatswohl mitwirken wollen, im Kreise der Bürger und der Parteien mit aufrichtiger Freude begrüßen.

Stellung aus dem Sinne zu schlagen. Ich hingegen bin von solchen Lobesgedanken gänzlich frei, wie ich in der Folge ausführlicher zeigen will; denn ich habe die feste Gewißheit, daß ich noch hundert Jahre alt werde.
Um aber nach Ordnung zu verfahren, so will ich bei der Geburt des Menschen ansetzen und dann losfortschreiten bis zu seinem Tod. Ich sage dann, daß solche Menschen mit so schwacher Lebenskraft auf die Welt kommen, daß sie nur wenige Tage oder Monate oder Jahre leben. Man weiß nicht, ob die alte Gesundheit des Vaters oder der Mutter zur Zeit der Zeugung und Empfängnis dessen Ursache sei, oder ob es vom Einfluß der Sterne herrührt oder von einem Gebrechen der Natur, die aber selten bei dieser Art von Eltern zu erwarten ist. Denn es dünkt mich unwahrscheinlich, daß die Natur, die gemeinsame Zeugungsmutter aller Menschen, nur solche von ihren Kindern sollte lieben, die andern aber hassen und mißhandeln. Weil wir denn die Ursache nicht ergründen können, so müssen wir uns begnügen mit der Tatsache, daß es Menschen gibt, die da sterben, fast noch ehe sie ganz geboren sind. Andere werden gleich nach der Geburt dem Leben verlustig, weil sie beschaffenheit geboren. Und von diesen leben endlich bis zehn, einige bis zwanzig, einige bis dreißig oder vierzig Jahre. Doch zu einem hohen Alter gelangen sie nicht. Wieder andere bringen bei ihrer Geburt eine vollkommene Lebenskraft mit in die Welt; und diese werden alt, sind aber alsdann meistens krank und unglücklich, wie ich bereits gesagt habe. Doch tragen sie selbst die Schuld an ihrem frühen Versterben, weil sie im Vertrauen auf ihre Beschaffenheit, auch noch hundert und zwanzig Jahre leben können, gleich wie viele andere getan haben, die da möglich gelebt. Ich selber, war ich von Geburt ebenso lebensfähig wie sie, würde keineswegs zweifeln, ein so hohes Alter zu erreichen. Weil ich mit so schwacher Leibesbeschaffenheit geboren bin, so hab ich keine Hoffnung, daß ich über hundert Jahre leben werde. Und solche Gewißheit, daß ich noch mehrere Jahre zu leben habe, scheint mir gar annehmlich und leichtgläubig; wogegen alle die anderen Menschen, die den Gehören der Möglichkeit nicht nachkommen, ihres Lebens auch nicht eine einzige Stunde verächtlich sind. Diese meine Gewißheit

Schon lange vor Beginn war unser geräumiger Großsaal gesteckt voll bis hinauf zu dem hinteren Winkel der Tribünen. Und immer strömten noch mehr Frauen herbei, mußten Stühle und Bänke hereingeschleppt werden, was nur das Regierungsgebäude daran geben konnte. Und als gar ein Trüppchen Innerherberinnen in ihren schönen farbenfrohen Trachten den Saal betraten — seine intelligente Gestalt, Gestalt der Zukunft, dachte man unwillkürlich — da ging (sie müssen es gespürt haben) ein Strom herzlichsten Willkommenheißens durch den Saal. Wie freuten wir uns, nicht nur die Frauen aus unserem Kanton St. Gallen, sondern auch aus dem uns so lieben und vertrauten Kanton Appenzell bei uns zu haben. Eine herzliche Wärme und Verbundenheit lag denn auch über der ganzen Tagung. Und wenn man die große Versammlung — ein Politiker sagte, daß er den Großsaal noch nie so voll gesehen habe — betrachtete: Wieviel intelligente, aufgeweckte, lebendige Frauengestalten, wieviel Tüchtigkeit und Bodenständigkeit, wieviel ehliches Wollen! Ja wirklich, „wir sollten jene Bürgerinnen, die am Staatswohl mitwirken wollen, im Kreise der Bürger und Parteien mit aufrichtiger Freude begrüßen“, denn es ist ein Stück tüchtiger Volkskraft, das da noch ungenutzt ist.

Mit Worten herzlichster Freude und innerer Bewegung begrüßte die Präsidentin Frau Mettler-Speder die große Frauentagversammlung, namentlich die Frauen vom Lande, die ihrer über 200 nach der Stadt gekommen waren. Sie begrüßte auch den Vorsteher des Erziehungsdepartementes und die Vertreter der Bezirksfiskalräte und der Schulgemeinden, sie alle ermunternd, in ihre Kreise zu fruchtbarer Weiterentwicklung zurückzutreten, was wir heute miteinander beipflichten.

Herr Pfarrer Rudolf (Zürich) verstand es meisterhaft, in einer feinen, lebenswichtigen und so Herzen dringenden Art die Frauen auf die große Schnapsgefahr aufmerksam zu machen, in der unser Land zu verfallen droht. Wir wöhlen hier nicht weiter auf die Materie an sich eingehen, unsere Leserinnen haben in der letzten Zeit manches davon zu hören bekommen und werden auch in Zukunft wieder davon hören. Aber wir möchten die Worte des Herrn Referenten weitergeben, die er nachher der Schreibenden gegenüber ausdrückte, welche tiefe Herzensfreude es ihm gewesen sei, vor einer solch großen Frauentagversammlung sprechen zu dürfen und zu wissen, daß nun eine jede ein Stück unserer Volkskraft auf ihrem Herzen trage. Er bittet die Schweizerinnen, deren Mithilfe im Kampfe gegen die Alkoholgefahr ganz unentbehrlich ist, auch andernorts solche Frauentagversammlungen zu veranstalten. Wissen erst die Mütter um die große Gefahr, dann ist auch ihr Wille zum Kampfe dagegen schon aufgerufen. Gerne komme er in jede, auch die kleinste Gemeinde.

Heiter und behaglich verlief das gemeinsame Mittagessen, an dem beinahe 350 Personen teilnahmen. Die Tische waren reizend geschmückt und die geladenen Gäste fanden auf ihren Plätzen nicht nur trodene Namen, sondern für jedes einen noch ganz besonders sinnigen Spruch wie zum Beispiel einen unserer Ärztinnen: Eine Träne zu stillen, ist besser, als Blut zu vergießen und Kriege zu führen, oder: Die Arbeit abtut, und die Frau ist zu jeder Arbeit berechtigt, zu der sie befähigt ist, usw. Tischreden gab es keine, dafür aber ein reizendes kleines Trachten-Festspiel „E Fraue-Landsgeind“, in der den anwesenden Behörde-Vertretern, aber auch den Frauen, manch kleine lebenswichtige Wahrheit gelagt wurde. Anschließend orientierte Herr Prof. C. D. E. m. a. n. n. als Ver-

treter des Heimatbüchses die Frauen über die Trachtenbewegung, namentlich im Kt. St. Gallen und Appenzell Auser Rhoden. Innerhalb, in dem die Tracht noch so lebendig ist, hat es ja wahrhaftig nicht nötig, daß ihm in dieser Frage noch an die Hand gegangen werde.

Der Nachmittagsvortrag mußte des großen Andranges wegen in die St. Margentirche verlegt werden. Auch diese gestofen voll, es mögen gut ihrer 800 Frauen gewesen sein, die den Vortrag von Fr. G. u. B. der gallisch-kantonalen Hauswirtschaftsinstitut, über die Notwendigkeit der hauswirtschaftlichen Ausbildung unserer jungen Mädchen mitanhörten. Wenn man weiß, daß von 199 st. gallischen und ca. 20 appenzellischen Schulgemeinden von den ersteren erst etwa 80 und von den letzteren 7 Gemeinden einen hauswirtschaftlichen Unterricht eingeführt haben, davon aber nur etwa 15 mit einem einigermaßen annehmbaren und nur etwa ein halbes Duzend mit einem vollständigen Lehrprogramm, so versteht man, daß die Frauentraktate sich gebührt fühlen, gerade diese Frau besonders aufzugreifen und namentlich den Gedanken auch in den Landgemeinden fördern zu helfen, da jede geistliche Regelung im Kanton St. Gallen wie auch im Kanton Appenzell nach den veralteten Erziehungsgelehen noch vollständig fehlt. Fr. G. u. B. postulierte als unentbehrliche Grundlage die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes in der 7. und 8. Klasse, auf dieser Grundlage könne dann die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule ungleich fruchtbarer aufgebaut werden.

Die Frauentraktate beabsichtigt, diesen Vortrag auch in den Landgemeinden wiederholen zu lassen, um so zu einer möglichst allseitigen Aufklärung in dieser wichtigen Frage beizutragen.

Nachdem noch Fr. G. u. B. in raschen Zügen die Anwesenenden über die große Bernerausstellung für Frauenarbeit orientiert hatte, konnte Frau Clara Wild die Versammlung mit einem herzlichen Dankeswort an die Versammlung schließen, ihr das Motto unserer Pfadfinderinnen auf den Heimweg mitzugeben: „Wagt es! Ja, jederzeit bereit, wenn der Ruf an uns ertönt, bereit aber nicht nur dem Ruf nach außen her, sondern auch nach dem Innern!“

Fürher Frauentag, Bernertag, St. Gallisch-Appenzellischer Frauentag — in wieviel hundert und hundert Rändle ist da wieder der Gedanke der Verantwortung und der Mitarbeit der Frau am öffentlichen Wohl gelehrt worden! Wann folgen die andern Kantone: Argau, Schaffhausen, Thurgau, Glarus, Graubünden? D.

Landfrauen und Stadtfrauen.

Es wird manche unserer Leserinnen interessieren, die Tischen kennen zu lernen, die Mme. G. u. B. die prächtige Vorbereitung für die bevorstehende Frauentagbewegung, ihrem an Berner Frauentag gehaltenen Referat zu Grunde gelegt hat. Hier sind sie:

1. Die großen Verschiedenheiten, die zwischen der Stadt und dem Lande bestehen, sind notwendig, sie sind geschaffen durch die geographischen Verhältnisse der Arbeit und Umwelt, sie widersprechen sich aber nicht einem guten Einverständnis, sie vereinigen sich sogar im Gegenteil ergänzen, zum materiellen und moralischen Wohl des Landes.
2. Die Aufgabe der Bäuerin ist riesengroß, sie erfordert von ihr viele Eigenschaften, Geduld und zahlreiche Kenntnisse. Trotz der Anforderungen überreichen die Vorteile, welche diese Arbeit ihr verschafft, doch die Nachteile. Gerade durch ihr das Tätigkeitsgebiet der Bäuerin sehr weit ausdehnt; um es in seinem ganzen Umfange beherrschen zu können, muß sie beruflich ausgebildet werden.
3. Welches sind die Beziehungen, die zwischen der Bäuerin und der Stadtfrau bestehen? Welches sind sie auf einem Mißverständnis, welches nur zu beidseitigen wäre, damit sie sich in der glücklichsten

weisen. Niemand leben sie selber im Alter so unbedenklich, wie sie als Jünglinge und junge Männer getan, und bedenten überhaupt nicht, daß sie altern und daß ihre Lebenskraft allmählich dahinschwindet. Noch bedenten sie, daß ihr Magen keine natürlichen Wärme verlor, daß sie deshalb ihre Speisen und Weine mit mehr Sorgfalt als zuvor auszusüßeln und auch das tägliche Maß verringern sollten. Ja, sie lachen es im Gegenteil noch zu vernehmen; denn sie meinen, der Mensch müsse die Kraft, die er mit zunehmenden Jahren verliere, durch immer reicheres Essen wettmachen. Aber darin täuschen sie sich gar sehr. Denn, wie die natürliche Wärme mit der Zeit abnimmt, in eben dem Maße soll man auch Speis und Trank allmählich vermindern, und indem die Natur nur wenig befristet das Leben des Menschen zu erhalten, und schließlich der betagten. Dessen ungeachtet sieht man die alten Leute in ihrem unbedenklichen Lebenswandel so fortzähren, wie sie es gewohnt sind. Wollten sie beizeiten davon ablassen und sich zu einem nüchternen und mäßigen Leben befehlen, so würden sie sich, gleich mir, im Alter gar wohl befinden. So sie würden, dort ihrer so vollkommenen Leibesbeschaffenheit, auch noch hundert und zwanzig Jahre leben können, gleich wie viele andere getan haben, die da möglich gelebt. Ich selber, war ich von Geburt ebenso lebensfähig wie sie, würde keineswegs zweifeln, ein so hohes Alter zu erreichen. Weil ich mit so schwacher Leibesbeschaffenheit geboren bin, so hab ich keine Hoffnung, daß ich über hundert Jahre leben werde. Und solche Gewißheit, daß ich noch mehrere Jahre zu leben habe, scheint mir gar annehmlich und leichtgläubig; wogegen alle die anderen Menschen, die den Gehören der Möglichkeit nicht nachkommen, ihres Lebens auch nicht eine einzige Stunde verächtlich sind. Diese meine Gewißheit

es langen Lebens ist gegründet auf lauter wahre, natürliche und untrügliche Vernunftschlüsse: Denn es ist unmöglich, daß derjenige, der ein nüchternes und mäßiges Leben führt, krank werde oder eines unnatürlichen Todes sterbe vor der Zeit, so die Natur selber dazu bestimmt hat. Ist seine Stunde einmal gekommen, so tritt der Tod unvermeidlich ein. Worger kann er aber nicht sterben, weil ein nüchternes Leben die Kraft befestigt, alle Krankheitenurachen zu beseitigen und eine Krankheit ohne die oder jene Ursache nicht entstehen kann. Wo solche Ursachen wegfallen, fallen auch die Krankheiten weg. Und wo Krankheiten ausgeschlossen sind, ist auch ein vorzeitiger (unnatürlicher) Tod ausgeschlossen. Daß ein ordentliches und mäßiges Leben den Beziehungen zwischen Stadt- und Landfrauen beizubringen vermag, unterliegt keinem Zweifel. Denn es bewirkt, daß die Stärke des Leibes, von deren gutem oder bösem Zustande des Menschen Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod abhängen, sich verbessern und vervollkommen und auf eine so glückliche Weise mäßigen und verbinden, daß sie fürder nicht mehr getrennt noch verunreinigt oder verändert werden können; welche Dinge leicht über gewöhnliche Freier und endlich den Tod verursachen. Diese Säfte mögen aber noch so vollkommen sein, es ist unmöglich, daß die Zeit, die alle Dinge verdirbt, sie zuletzt nicht auch sollte verderben und auflösen; worauf denn der Mensch eines natürlichen und schmerzlosen Todes sterben muß; gleich wie man mit sich sterben lassen, wenn meine Lebensstärke einmal gänzlich verzerret ist. Zur Zeit aber müßen meine Säfte noch wohl besser Beschaffenheit sein; weil ich so gesund, frisch und zufrieden bin; weil, mit allem, was ich geteile, so wohl schmeckt, und weil ich so ruhig schlafe. Weiterhin sind auch alle meine Sinne noch vollkommenlich frisch; der Verstand klar und hel-

Weise ergänzen. In den Handelsbeziehungen, bei denen sich Bäuerin und Stadtfrau begegnen, darf man nicht vergessen, daß der Verkauf der Bauererzeugnisse den einzigen Verdienst der Bäuerin bilden. Ihre gegenseitigen Beziehungen müssen mehr Höflichkeit, mehr Verständnis, mehr Willfährigkeit, mehr Solidaritätsgüte aufweisen.

4. Damit das Land fröhlich ist, die Arbeitsträfte, welche es nicht entbehren kann, festzuhalten, muß es fähig, das es mehr anerkannt wird. Der Verkauf von einheimischen Gemüsen sollte von den Käufern bevorzugt werden; vor allem das, was auf unserem Boden gewachsen ist, kann unserem Organismus die Vitamine und die Nährstoffe geben, die ihm notwendig sind. Die besten Produkte werden jedoch um mehrere Millionen teurer, wenn die jungen Bäuerinnen, mit der Zuführung, normale Marktgebote zu finden, sich dem besonderen Anbau von Gemüsen und Früchten widmen könnten. Man müßte die Gründung von Spektationszentralen ins Auge fassen; auf gesellschaftlichem Boden wären diese Gründungen möglich.

5. Damit die Bäuerin aus ihren allen Gemühen und ihrer angeborenen Neigung, sich von Arbeit abzuschließen, herauszutreten kann, muß sie Anteil nehmen am fortschrittlichen Streben der Frauen, dem sich seit einem Vierteljahrhundert die Städterin hingeeben hat. Die Gesellschaft ist ohne die Bäuerin nicht vollständig, sie muß dem Ganzen ihren gebundenen Menschendienst, ihre Arbeitsfähigkeit, ihre Ausdauer und ihr persönliches Urteil entgegenbringen.

6. Weder kantonal noch Standesbarrieren sollen zwischen den Frauen bestehen. Die Schweizerinnen sollen den Weibern erbringen, daß ein und dasselbe Ziel sie befehlen kann, und zwar das materielle und moralische Wohlbefinden des kleinen Landes.

Eine herzliche Abschiedsfeier

hat kürzlich der Frauenmutterrechtsverein Herrn in Verbindung mit seiner Hauptversammlung für seine von Bern nach Lausanne ziehende Präsidentin Frau Dr. C. u. G., deren Gatte dort sein neues Amt als Bundesdirektor angetreten hat, veranstaltet. Wer je die Freude hatte, mit Frau Dr. C. u. G. zusammenzuarbeiten oder einen ihrer ungeschätzten Ratschläge zu hören, der versteht, daß nicht nur der Stimmrechtsverein Bern, sondern die gesamte berufliche Frauenbewegung den Wegzug Frau Dr. C. u. G. als einen schweren Verlust empfindet. Die „Berna“ gibt diesen Gemütszustand des Bedauerns besten Ausdruck. „Wo es galt, sagt sie, etwas Flug auszusenden und zu organisieren, wo es auf die unbedingte Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit ankam, da durfte man Frau Dr. C. u. G. getroßt hinsetzen und was früher, eine Unannehmlichkeit und kein „Geschäft“ zu sein.“ Als Stubentante und junge Lehrerin war sie vor vielen Jahren in unsere Stadt gekommen, sie doktorierte in Chemie, Physik und Mathematik, bestand auch das Gymnasiallehrerexamen und schenkte ganz in ihrer Wissenschaft aufzugehen. Da wurde 1916/17 im Kanton Bern die Aktion unternommen betr. Verteilung des Frauenstimmrechts in Gemeindeangelegenheiten. Eine französische Referentin für den Kanton dringend nach Frau Dr. C. u. G. die Hilfe von Philippe Godet, damit ihre Zeit für den kürzeren Berner, was die geeignete Persönlichkeit dazu. Nur zögernd wagte sie sich an ein öffentliches Auftreten, das ihrer eher in sich gefahrenen Gelehrtenart wenig einprägend; doch blieb es nicht beim Kanton und nicht beim französisch Vortrag; man rief sie hierher und dorthin, bernisch, schweizerisch, international. Die Probleme des Stadtrats, des Mutterrechts, der Nationalität und der verheirateten Frauen, der Spezialgebiete, und wenn sie nur auch für Bern selbst, wo sie den Frauenbund mitgegründet und so manche temporäre Aktion emsig geleitet hat, verloren ist, so wird doch ihre Kraft vielen Frauenbeziehungen auf schweizerischem Gebiet und noch weiter hinaus zu gute kommen. Der Dank der Bernerinnen begleitet sie, und ihre guten Wünsche!

Gemeindestube Züri

In Züri ist die Vorgeschiedene „Zim Fallon“ samt Intendant vom Gemeindeführer zum Züri auf die Summe von 80 000 Franken erworben worden. Nachdem der Gemeindeführer bereits vor Jahresfrist ein anderes Kaufobjekt als ungeeignet wegen der großen Umbauten ablehnen mußte, ist heute der Wunsch weiter Kreise erfüllt worden. Von der Schweiz, Stiftung zur Förderung von Gemeindeführern und Gemeindeführerinnen konnte ein Beitrag erwirkt gemacht werden. Der Verein ist der Stiftung angeschlossen. Die Vorgeschiedene „Zim Fallon“ wird einen Sozial- und einen Reaktionsraum aufweisen; ferner steht für Veramaltungen ein kleiner Saal zur Verfügung. Die Gemeindeführer Züri wird das erste beratige Etablissement im Kanton sein; ähnliche Beziehungen sind gegenwärtig auch in München im Gange.

ler als je, das Urteilsvermögen kräftig, das Gedächtnis zäh, das Alter ungechwächt. In die Stimme, die sonst am allerersten abzunehmen pflegt, ist bei mir mächtiger und tonbarer geworden, so daß ich jetzt meine Vorträge und Vorträge laut abhören, da ich sie normals nur in leiseren Klängen hören lassen pflegte. Dies alles sind untrügliche Zeichen und Beweise, daß meine Sinne noch gut sind und nur ganz allmählich können aufgegeben werden, welches auch die Meinung meiner familiären Bekannten ist.

O, welch ein glorreiches Leben stehet mir noch bevor! ein Leben, erfüllt von all dem Glücke, das man auf Erden genießen kann und besteht von der niedrigen Sinnlichkeit, so der Vernunft das Feld geräumt. Wo aber die Vernunft herrscht, da kann die Sinnlichkeit nicht bestehen, noch ihre Interessen, nämlich die Gedanken, Gemütsregungen und trauglichen Gedanken. Und weil ich nicht mehr so feste an die Sinne gebunden bin, so werde ich auch nicht mehr betäubt durch die Betrachtung, daß meine Seele aus dem Leibe scheiden muß. Selbst der Tod meiner Enkelkinder und anderer Verwandter oder Freunde kann mir nur so lange, wie die erste Erklärerung währet, einiges Leid verursachen; alsdann aber ist mein Schmerz der ersten Minuten, wenn ich mich weniger durch den Verlust der persönlichen Güter zu Herzen, welches ihrer viele mit Verwunderung angehen haben. Diesen Gleichmut bewahren nur allein diejenigen, die gleich mir, vermittelst der Mäßigkeit auf werden und nicht vermöge ihrer starken Liebeshaftigkeit. Wer möchte ich nicht glücklich schätzen, wenn er in meinem Alter sein, auch nicht das geringste Ungemach fühle? Ein Glück, dessen die Jugend nicht in ihrer besten Mitte teilhaftig werden kann. Es sind ihrer viele, die taugendlichen Ungemach unterworfen sind, davon ich auf

Internat. kath. Frauenbund.

Das am internationalen Kongress in Rom neu bestellte Bureau des internationalen katholischen Frauenbundes hat unter dem Vorsitz von Frau Eder (Schweiz) am 7. Februar in der Sozial-Partei Frauenfakultät in Luzern getagt. Die schweizerischen Frauen hatten sich die Gelegenheit nicht nehmen lassen, an einem gefälligen Abend mit den Führerinnen der internationalen katholischen Frauenbewegung nähere Fühlung zu nehmen. Auch sie werden empfohlen haben, wie der Bericht mit den ausüblichen Schwestern, unbeschadet der Liebe zu ihrem eigenen lieben Vaterland das Herz und den Blick weiter und weiter mard.

Mrs Nachfolgerin der letzten Jahr verstorbenen Frau Hedwig Dransfeld ist zur 1. Vorsitzenden des deutschen katholischen Frauenbundes Frau Dr. C. u. G. Krabbel gewählt worden. Die neue Vorsitzende war bisher als Lehrkraft an der sozialen Frauenfakultät in Aachen tätig und ist mehrere Kreise bekannt als Leiterin der kath. Frauenvereine. Die christliche Frau.

Von Arbeitsschule und Arbeitsprinzip.

Die unerlässliche Bedingung für das Gedeihen der Arbeitsschule, wie sie dem Erziehungsrat vorschwebt, sind kleine Schulabteilungen! Es wird tüchtige Lehrer und eine große feste und geistige Spannkraft brauchen, damit in Klassen von 30 bis 40 Kindern das Arbeiten nicht zum „Gedächtnis“ wird, und die Disziplin nicht im Chaos untergeht. Denn die Schüler durch Freiheit zu „binden“ statt durch das Gebot, ist ein großes Stück Erziehungsarbeit! Der Lehrer, der bei 60 (!) Kindern als „Mitt- und Vorarbeiter und überläßiger oder mütterlicher Berater“ (wie der Bericht sagt) ein Resultat zeitigen will, das der Kritik standhalten darf, der muß wohl erst noch geboren werden! Das weiß der Erziehungsrat selbst und gibt zu, daß gerade im Hinblick auf das Arbeitsprinzip kleinere Abteilungen notwendig wären. Auch steht im § 18: „Für den Handarbeitsunterricht können vom Regierungsrat besondere Vorschriften über die Klassenstärken aufgestellt werden.“ Schade, daß sie nicht aufgestellt wurden! Aber das dürfte einigermaßen zu schwer gewesen sein. Denn abgesehen von den schulpflichtigen Kindern, die eine Teilung betraue verumögen, würden auch die Finanzen zur Bezahlung der vielen Ueberstunden gar nicht langen. Eben die Finanzen! Herr Erziehungsrat Studler schreibt, daß der Staat früher die Gemeinden zur Errichtung neuer Schulabteilungen habe zwingen müssen, heute (da er die Bezahlung selbst übernommen hat) müsse er sie davon zurückhalten.

Man begreift ja ohne weiteres, daß ein Regierungsrat Rückfichten auf die Mittel des Staates nehmen will, und auch muß. Doch kann er dann nicht zugleich Reformator sein! Herr Studler wird sich entscheiden müssen: entweder liegt der Idealist in ihm oder der Finanzmann. Ein Drittes gibt es nicht, obwohl der Herr Erziehungsrat den Ausweg glaubt gefunden zu haben. Er hat nämlich ausgerechnet, daß durch die Aufspaltung der Arbeitsschülerinnen dem Staate jährlich 400 000 Fr. erspart werden können, die dann „gewinnbringender“ für die Verminderung der Klassenbestände Verwendung finden dürften.

Doch nun wehren sich die Lehrerinnen einmütig mit den Lehrern, wenn auch aus ganz verschiedenen Gründen. Daß wir Frauen insgesamt Anlauf haben, uns zu wehren, ist selbstverständlich. Sind wir doch nun endlich einmal so weit, die ungeheure Bedeutung der hauswirtschaftlichen Mädchenerziehung einzusehen! Wir begreifen mit Freude, daß durch das neue Schulgesetz die Mädchenfortbildungsschule obligatorisch eingeführt werden soll. Doch soll schon die Gemeindeführer eine gute

einmal frei bin. Hingegen empfinde ich taubendrei Vergnügen, so beides, rein und ruhig sind. (Fortsetzung folgt.)

Marie d'Agoult.

Von Helene Meyer.

Am 3. März 1926 ist es 60 Jahre, daß in Paris unter großer Anteilnahme der Schriftsteller, Gelehrten und Politiker die Mutter der heute schicksaligen Frau Cosima Wagner in Bayreuth zu Grob getragen wurde. Mit ihr verstand eine jener beredenden Erscheinungen des französischen Renaissances, die mit der Grazie der Weltbäume genügenden Ernst der Bildung verbunden um die aussergewöhnlichen Geister anzuheben und in ihren Salons zu vereinen. Wie bei George Sand und Frau de Staëls, schwand der Wagners einer romantischen Liebe über ihrer Gestalt, und wie jene Schriftstellerin hat sie in einem einst viel gesungenen Roman („Leola“) die Erfahrungen ihres Herzens enthüllt. (Aber ihre Beziehungen zu Franz Liszt sind ihre wichtigsten, umfassenden Schriftstellerleistungen bei der Nachwelt zu Unrecht in Vergessenheit geraten. Ihre „Histoire de la Revolution de 1848“, um von ihrer besten des herausragenden, wurde von der Zeitgenossen hoch geschätzt und im Sinne männliche Beständigkeit bewundert.)

Im Charakter der Gräfin d'Agoult zeigt sich neben allen Zeichen eines losmopolitischen und aristokratischen Geistes — man nannte ihren Blick deutsch, ihr Lächeln französisch — ein Schuß von Selbstheit, man möchte sagen von demokratischer Aufrichtigkeit. Welcheicht dürfen wir für diesen Zug ihre Schweizer Vorfahren verantwortlich machen; denn sowohl die Großmutter mütterlicherseits wie die väterlicherseits war Schweizerin. Im Saule der einen, der Kaiserin Catherine Schaff, der Witwe

Grundlage dafür schaffen. Darum fordern wir schon längst eine vielfältigere, vertiefte Ausbildung der Arbeitsschülerinnen. Und in dem Moment, wo dies endlich verwirklicht werden könnte, wird das große Finanzkapital zu Hilfe gemacht, und der Handarbeitsunterricht zurüberhand der Lehrerin überunden! Und dazu noch festgelegt, das heißt jetzt das Arbeitsprinzip fördern!

Wir Frauen aber haben nichts dazu zu sagen, obwohl wir einigermaßen sachverständig wären! Wir begreifen z. B., daß es vortreffliche Lehrerinnen gibt, die für weibliche Handarbeiten nicht begabt sind. Wir wissen, daß es viele gibt, die wissenschaftlich und praktisch veranlagt sind, die aber — je gewissenhafter sie ihre Pflicht nehmen, desto mehr sich weigern werden, oberflächliche Arbeit zu leisten. Und daß nur Oberflächliche leisten kann, mer manehaft ausgebildet ist, liegt auf der Hand. Ueber die Ausbildung der Lehrerinnen müssen für die Erstellung des Arbeitsunterrichtes wenigstens zum Teil (!) erst befähigt werden, was jedoch durch Kurse und durch Heimarbeit leicht (!) zu machen ist. Ueber die hauswirtschaftliche Ausbildung der Seminaristinnen steht nichts; doch dürfte auch diese nicht so sein, wie wir es im Interesse eines guten Handarbeitsunterrichtes verlangen müßten. Kampharf Politiker bei uns meinen zwar „ein bißchen Nähen und Stricken lehren sei jeder seine Hexerei“. Ein von Sachkenntnis ungetriebenes männliches Urteil! Es handelt sich gar nicht um „ein bißchen Nähen und Stricken“, so wenig es sich bei den sog. weiblich-fachlichen Fächern um „ein bißchen Rechnen und Lesen“ handelt. Es gilt vielmehr die Vorbereitung zum Mutter- und Hausfrauenberuf an die Hand zu nehmen. Was alles an Kenntnissen und Fähigkeiten dazu gehört, ist so umfassend und wichtig, daß es im Rahmen dieses Aufsatzes unmöglich entwickelt werden kann. Der Regierungsrat, der bei technischen, kaufmännischen, verkehrspolitischen Fragen etc. die entsprechenden Fachleute zuziehen wird zur Beratung, hätte fähig sich über die Forderungen der Frauen für die Mädchenausbildung Auskunft holen dürfen beim Frauensekretariat oder ähnlichen Stellen. Unterboten wie er war, schafft er nun in einem sonst fortschrittlichen Schulgesetz eine Situation, die uns in der Mädchenausbildung wieder ein gut Stück rückwärts. Daß das Gesetz damit dem Arbeitsprinzip, das doch verwirklicht werden soll, einen bösen Stoß versetzt, liegt auf der Hand. Denn die überbürdete, hauswirtschaftlich mangelfhaft ausgebildete Lehrerin kann nur ein schlechter Träger des Arbeitsprinzipes sein! Dann wird die Zeit kommen, wo sie „nur Halbes“ leistet. Denn man kann zwar aus einem Landwirtschafstlehrer ein guter Erziehungsleiter werden (und dies Lob gebührt Herrn Studler!), aber man kann nicht aus jeder tüchtigen Lehrerin eine gute Arbeitsschülerin machen. Obwohl es — ich gestehe es gern, — Gesichtspunkte gibt, von denen aus man herzlich wünschen möchte, daß es möglich wäre, wissenschaftliche und hauswirtschaftliche Fächer in der Hand der Lehrerin zu vereinigen. Gesichtspunkte allerdings, die mit Staatsfinanzen nichts zu tun haben!

Es tut einem leid, wenn ein Gesetz Stellung nehmen zu müssen, das sonst viel Fortschrittliches bringt, wie die weibliche Fortbildungsschule und die Wählbarkeit der Frauen in die Schulpflegen. Was einem aber bei der ganzen Sache am meisten leid tut, ist dies: hier handelt es sich um Dinge, die besonders für den weiblichen Teil des Wagnersvolkes von eminenter Wichtigkeit sind. Beraten und abstimmen darüber werden aber nur die Männer. Die Einsichtigen unter ihnen werden zwar nach der Einsicht ihrer weiblichen Berater stimmen, die Dummen aufs Gerate-

wohl. Die aber, die es anseht, die Frauen, stehen abseits und werden nachher die Lebttragenden sein!

Stoff zu einem Lustspiel für einen Dichter aus dem Jahr 2000 und wieder? M. Lejeune-Zehle.

Von der Frauenbewegung, der Musik, der Kochkiste und den Titeln.

Das launische Schicksal bewirkt doch von Zeit zu Zeit einen Augenblick des Triumphes. Ein solcher haben wir letzten ausgekostet. Als vor Jahr und Tag Hindenburg zum Präsidenten der deutschen Republik gewählt wurde, da sollten an dieser Wahl, die eine bitterböse Propaganda bekam, die Frauen nicht teilnehmen, natürlich vor allem die weiblichen Frauen, aber eigentlich insgesamt auch alle Frauen der Welt. Es war ja die unbedeutendste aller Geschicklichkeiten, weibliche Mentalität, die überall an allen Enden unseres Erbteils die Gleichheit sein sollte, die Hindenburg gewählt hatte. Auch wir Schweizerinnen bekamen unsern Teil an dieser Schuld. Als ein sonst sehr frauenbewegungsfreundlicher Nationalrat diesen Winter vor großen Frauenveranstaltungen ein Gesetz erließ und für dieses eintrat, da wies er auf die schwache Seite der Frauen hin, die diese Wahl bei unseiner Nachbarn nicht gemacht hätte. Wir schloffen überzeugt von unserer Feindbarkeit und Mangelhaftigkeit, geduldig die Worte des Vormurfes. Da sie ich aber letzten im Zeitartikel eines der führenden Blätter der Schweiz folgendes: „Der Reichspräsident von Hindenburg erweist sich immer mehr als der unerschütterliche Fels der deutschen Einheit. Die Parteien, die seine Kandidatur einst aus schärfste Befehlsplänen bezeichnen, sind nun auf dem rechten Ufer des deutschen Meer, dem heurastischen Fischbäse und der unbedeutend lauten Zustimmung des Präsidenten dankt“ usw. Nach einige Sätze voll uneingeschränkter Lobes folgen. Da, dann hätte die weibliche Mentalität eigentlich gar nicht so schlecht gewählt, im Gegenteil. Wir dürfen heute untern Herrn Nationalrat in der Diskussion entgegen: „Entschuldigen Sie, diese Wahl, bei der die Frauen der Hanna nach der Ausschlag gegeben haben, ist nicht ganz gut herausgekommen. Sie würde, wenn die Behauptung stimmte (was wir zwar heute noch bezweifeln) dem Hüßeln und Denken der Frauen alle Ehre machen.“ — Unsere schweizerischen Herren Räte, auch wenn sie der Frauenbewegung ganz ordentlich wohlgesinnt sind und sogar Frauenveranstaltungen eröffnen, sind noch sehr vorichtig und zaghaft in ihren Versicherungen über das, was die hohen Behörden für das Frauengeschlecht gewähren wollen. In der Tat, es ist nicht so, wie man in der Schweiz zu hören bekommt, daß die Regierung die Bereitwilligkeit des Regierungsrates aus, die allgemeine und berufliche Ausbildung der Töchter fördern zu helfen.“ Nur das, sagte ich mir. Ich hätte gerne von dieser beherrschenden Seite her etwas mehr von der Förderung der hauswirtschaftlichen Erziehung der Frau gehört. Die Bäuerin, Frau Gelehrter, was es dann die weibliche Welt von „drei bis vier“ ausbrachte, und dieses „drei“ für sich erhobte. Wie wohl tat mir dieser frühe Luftzug, der in die Zukunft wies und die Wolken und Nebelwesen der Tradition wegblies! Am Nachmittag wurde das Bild der starken, klaren Bernerin, Frau Amelie Moser, in ihrer monumentalen Charaktergröße gezeichnet. Sie hat das erste Gemeindeführer in der Schweiz gegründet und es zum Zentrum des öffentlichen Lebens ihrer Ortsgemeinde gemacht. Das Kinderband, Maria Waser, sprach mit beredtem Mund und ergreifender, bisheriger Einfühlungsfähigkeit von diesem für Gemeinde und Staat so bedeutsamen Frauenleben. Da dachten wohl viele, die zuhörten, daran, daß diese zwei großen Frauen vor dem Gesetz nicht als Vollbürger gelten, und nicht als reich angesehen werden können. — Frau Margithe Beerling aber, wenn sie in Bern mit dabei gewesen wäre, würde schonmal den Erfolg des gut gelungenen Tages in das Konto weiblicher Begabung gebucht haben. —

Es gibt ein Konto über die Frau, das ungefähr so heißt: Von dem, was die Frauen nicht können und vielleicht nicht können werden. Darinnen wird uns Frauen u. a. vorgeworfen, daß wir wohl Lust spielen, aber nicht Lust schaffen können. Wir glauben selbst daran, bis jetzt man nun doch etwas besser betriebe. In letzter Zeit nun doch etwas ammutig. Wiederum erwidert sich erlungen von Frauen, bekannt. Aber es waren nur Liebchen, Kleintieren, schon wie Wieselstücken, aber nicht mehr. Die Maxime war am Ende doch richtig: Frauen sind in der Musik nicht produktiv. Nun geht aber gerade jetzt durch den Zeitungsweid die Werbung, daß eine Oper, eine Märchenoper, von einer Frau, sogar von einer Schweizerin, geschaffen, mit dementsprechendem Erfolg auf einer deutschen Bühne gespielt wird. Da

Sie birgt — du weißt es nicht — auf dunkler Reize, Von der sich keiner auf den Rücken macht, Den Liebchen meidend, feile Liebe leise In ewige Nacht.

Bemühen wir uns, Kunst in das Leben und Leben in die Kunst zu tragen.

Sich mit dem Anglist abfinden, heißt nicht, sich ihm unterwerfen. Das eine ist das Zeichen eines starken Charakters, das andere der höhere Beweis einer schwachen Seele.

Man lernt gut denken, wie man gut lernen lernt, und ich wünschte, das Denken würde Mode in der Erziehung der Frau.

Das vollkommenste, das der Seele in seinem stillen Gemüthen holdste Gefühl ist die Freundschaft, welche auf die Liebe folgt, zwischen einem Mann und einer Frau, die weder über ihre vergangene Leidenschaft noch über das Aufhören der ersten Gut zu erzürnen brauchen.

Das fruchtbarste hat keine stillen Frauen und gütigen Gemüthen, aber keine Gräßen, denn es verleiht die Sammlung und befähigt die Begleitung, ohne die kein Hebelnleben entsteht. Die Mutterpflichten lassen sich mit tiefen Gedanken vereinigen, nicht aber mit Tändeleien. Eine Frau, die ihren Sohn hält, mag mit Worten träumen und mit Descartes denken, ihr Gemüt wird unruhig sein, und ihre Mühe deshalb nicht schlichter. Aber, wenn sie sich schämt, nachlässig lang und untrüger, erhebt sich ihr Geist, sie wagt, sie wagt, ihre Brüste betrogen und das Kind selbst schaden. Warum betrogen sich die Männer unterst? Ist von einer Denkerin und erziehen so leicht die Köpfe?

des kaiserlichen Rates Johann Philipp Bethmann in Frankfurt a. M., küßte die junge blauäugige Marie Flawign die Hand Goethes legend über ihren blonden Schötel streichen, und die andere, die Neuenburgerin Sophie Haugen, erwarb nach dem Tode ihres Gatten Grafen de Flawign für sich und ihren in Genuß geborenen Sohn die neuburgische Staatsangehörigkeit unter Eintritt ins Gemeindeführerrecht von Landeton, jurid. In Genuß weite Marie d'Agoult zusammen mit Vigi; Genuß nahm sie nach der Trennung von dem Müller zum Wohlsein, gewillt, ihrem Leben aus eigener Kraft einen neuen Anfang zu setzen. Hier in einem vierten Etage der rue Tabagan entstanden die meisten der „Egales morales, penes, reflexions et maximes“, von denen wir nachstehend eine kleine Auswahl überlesen. Daniel Stern, wie der Schriftstellername der Gräfin d'Agoult lautet, entbehrte noch einer ausführlichen, tief führenden Biographie. Bis zum Jahre 1838 hat sie in „Mes souvenirs“ eine liberale politische Verarbeitung selbst dazu gegeben. Ihre Enkelin Daniela Thode übertrug ihre Betrachtungen über Dante und Goethe ins Deutsche. Der Krieg hat jeder jede Weiterarbeit unterbunden, die außerordentliche Frau in ihrer Persönlichkeit und ihrem Gesamtwerte einem größeren Kreise näher zu bringen.

Abschied.

O daß ihr alzu hoher Mund verhehle Demn Abchied eben Vormarsch Bitterkeit. Kein Neuschichten trübe deine Seele Im krummen Leid. Du wähest, wie sie beraucht von nichtiger Stunde Unergebend des Vortages Tränen lei. Du sprichst: sie laste Spott dem Treuebunde Und ging vorbei.

wollen wir schnell unser Konto revidieren und einen Posten ins Haben eintragen. Unsere Zeit läuft schnell. Immer wieder muß revidiert werden, weil man nicht ins Hintertreffen geraten, wie unsere Schweizerinnen Verfallungen, die in ihrer demokratischen Ausgestaltung, was uns, die Pfaffen von der Staatshäuserin, betrifft, hinten her hinten wie die alte Fausthaat. Sogar die Unkosten über die Kosttife sind revisionsbedürftig. Erinnert ihr euch, wie zur Zeit des Krieges die Kosttife Trumpf war? Der Gebrauch dieser Jauberttife war der Gradmesser der hauswirtschaftlichen Befähigung. Und jetzt? Jetzt heißt es, daß die Kosttife gar nicht so zweckmäßig ist. Unterbelien sind die Vitamine aufgefunden. A, B, C, und diese bekämpfen, besonders die der C-Gruppe, daß sie sich durch die Hundentlange Wärme in der Rufe verflüchtigen müssen. Nun hat sich die Hausfrau in ihrer Kostkunst den goldenen Mittelweg zu suchen zwischen den Extremen von Kosttife und Kohlstoff. Nicht lang, sondern kurze Zeit die Speisen kochen, ist jetzt die Lösung. So macht sogar die Kostkunst die Fendelbewegung der Menschheit vom Extremen zum Extremen mit. Noch anderes kommt mir revisionsbedürftig vor. Mir sind eine titelreiche und titelreiche Zeit. Es wimmelt auf der Welt nur so von Direktoren, Doktoren, Präzidenten, hohem und niederen Räten. Die Frauen sind dann den Gemännern entsprechend die Frau Direktor, die Frau Doktor, die Frau Rat usw.

Wenn nun aber, wie es heute oft der Fall ist, die Frau sich einen Titel erworden hat, ihr Gatte aber keinen besitzt, wird er nun da auch, seiner Frau entsprechend, Herr Doktor oder Herr Fürsprech usw. genannt und nennt er sich selbst? Wenn wir von Jemand nicht lallen wollen, müssen wir dieses auch tun. Trägt die Frau den Titel ihres Mannes, so sollte auch der Gatte den Titel seiner Frau tragen dürfen oder müssen. Wäre dies nicht besser? Schenkt der Gatte auf den Titel des Mannes? Was meint Ihr zu einer solchen Revision des Herrtümchens? Besten Vorwärts.

Aus dem Auslande.

Ein Buch von Mary G. Allen, der Pionierin der Frauenpolizei.

Die Kommandantin der englischen weiblichen Polizei (Women's Auxiliary Service) Mary G. Allen, schildert in einem färglich veröffentlichten Buch "The Pioneer Policewoman" die Entstehung und den interessanten Werdegang der englischen weiblichen Polizei. Sie erzählt von den taufenden Weibchen der Truppe in Grantham bis zu der Zeit, da die englische weibliche Polizei ein Beispiel für ähnliche Organisationsformen in Deutschland und anderen Ländern geworden ist. Abgesehen vom allgemeinen Interesse sollte sich das Buch besonders an diejenigen wenden, die die sozialen Probleme und die Fortschritte der Frauenbewegung studieren. Das Buch enthält u. a. folgende Kapitel: First Steps — Active Service — The Metropolitan Area — The Women's Department, The End of the Chief — Ireland — The occupied Territory — The Police and the Public. Ein Anhang enthält den Wortlaut des Arbeitsvertrages mit dem Ministryministerium und eine Liste der Original-Mitglieder der Polizei-truppe. 12 Illustrationen zieren das Buch, das 10 s., 6 d. kostet und im Verlag Chatto & Windus, 97 und 99 St. Martin's Lane, London, W. C. 2, erschienen ist.

In diesem Zusammenhang ist es vielleicht von Interesse zu vernehmen, daß Miss Wiffinton M. P. einen Gesetzesentwurf vor das Interhaus brachte, der die Einführung weiblicher Polizeibeamtinnen in allen totalen Polizeirevieren befürwortet. Der Innenminister hat in Aussicht gestellt, eine entsprechende Anzahl von Frauen in die Londoner Polizei einzugliedern, die dem Innenministerium direkt untersteht.

Ein goldenes Doktorjubiläum.

Kürzlich, am 16. Februar, feierte die älteste und eine der ersten Ärztinnen Deutschlands, die bekannte

Dr. Franziska Tiburtius, ihr fünfzigjähriges Doktorjubiläum. In seltener geistiger und körperlicher Frische konnte sie sich des feierlichen Tages freuen, obgleich sie am 24. Januar schon 83 Jahre geworden ist. Sie war logischen die Vorkämpferin des Frauenstudiums in Deutschland, mußte aber selbst nach ins Ausland gehen. Ihre Studien hat sie in Zürich absolviert und dort auch doktoriert. Wandel worden sich mit Freude der hübschen Schilderungen ihrer Zürcher Studententage erinnern, die sie in ihren Lebenserinnerungen — "Erinnerungen einer Achtzigjährigen" — niedergelegt hat. Die Universität Zürich hat denn auch, wie wir erfahren, der Jubilarin eine feierlich ausgetheilte Adrele zusammen lassen, in der ihrer Verdienste als der ersten Vorkämpferin des Frauenstudiums rühmend gedacht wird.

Schließung von Bordellen in Leipzig.

Nachdem das Leipziger Stadtverordnetenkollegium wiederholt die Schließung der Bordelle verlangt hatte, wurden im Jahre 1925 von den vorhandenen 32 Bordellen 26 geschlossen. Die Schließung der noch bestehenden sechs ist auf den ersten Januar 1926 festgesetzt. Die Inhaftierten wurden vom Polizeipräsident dem Pflegedam zur fürsorglichen Betreuung übergeben. Nach einem Bericht des Pflegedamies Leipzig haben die meisten bisher unter fittenspolizeilicher Aufsicht gehaltenen Frauen und Mädchen die gebotene Hilfe des Pflegedamies in der Form von Arbeitsvermittlung, Heimunterbringung, Unterfützung für Miete und Lebensunterhalt, Beschaffung von Kleidungs- und Wäschestücken angenommen, um der Beeinflussung durch die Belagerer der öffentlichen Häuser zu entkommen. Verhältnismäßig wenige Mädchen haben es vorgezogen, in eine andere Stadt zu gehen, in der solche Maßnahmen noch nicht bestehen.

Jugendliche Störungen des Straßenbildes infolge der Aufhebung der öffentlichen Häuser sollen nicht bekannt gemacht werden.

Eine Frau Gewinnerin in einem großen Roman-Wettbewerb.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ und die „Münchener Neuesten Nachrichten“ veranstalteten vor kurzem einen großen Roman-Wettbewerb, dessen erster Preis auf 100 000 Mark angelegt war. Die Jury entschied aber, daß der erste Preis geteilt werden sollte in zwei gleich große Anteile. Als man das verlegte Gewinner mit dem Namen der Autorin öffnete, ergab sich, daß die eine Hälfte, also 50 000 Mark, einer Frau zugefallen war, Dr. Elsa von Bonin.

Wegweiser.

Ziel: Mittwoch den 10. März, 20½ Uhr, im Hotel de la Gare.
Die Tätigkeit des internationalen Arbeitsamtes.
Von Frau Ramin, Genf.

Glied: Mittwoch den 10. März, veranstaltet vom Frauenverein:
Die Reformation im Bernerland.
Von Frn. A. Seewer.

Redaktion.

Schriftleitung u. Fraueninteressen: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19. Telefon 25.13.
Zeitung: Gertrud Niederer, Zürich Hau- meyerstraße 33.

Sykos darf nicht fehlen!
Wir trinken nur Kaffee mit Sykos als Beimischung und befinden uns dabei wohl und gesund.
Frau Waber in S. 140

SYKOS
Ebenpreis: Sykos 0.50, Birgo 1.40. NAGO Olen

Vom Guten das Beste

heißt
Kochfett (14)
„Schweizerperle“

verwendet **anerkannt höchst butterhaltig** 3 Qualitäten A. B. C. zum Kochen, Braten und Backen etc. 100% Fettgehalt.

Erhältlich in Lebensmittelhandlungen.

Kochfett-Raffinerie „Schweizer-Perle“ A.-G., Zürich

Weshalb zählen wir zu **20,000 Damen** unsern ständigen Kunden?
Weil diese wissen, dass ihre gewobenen

zerissenen Strümpfe

zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder Fr. 1.10 mit neuem starkem Trikot tadelloso repariert werden. (49 Ein Versuch, und auch Sie werden unser treuer Kunde sein. — Fäden sollten nicht abgeschnitten werden. (OF 492 C.)

Strumpf-Reparaturfabrik Flums No. 101 (St. Gall.)

SCHIRMER

für Damen und Herren

schenkt man gerne
die kauft man gut und billig im

Damen- u. Herrenhutgeschäft

zum „Wilden Mann“, Aarberggasse 41
BERN
Inhaber: **M. Wyssbrod.**

Für schwache und blutarme Personen.
Nichts kann ein gutes Frühstück aus

Pestalozzi-Mehl

hergestellt, ersetzen! Es ist in allen Spillern, Krippen und Liga gegen Tuberkulose in Gebrauch. Es wirkt gegen Rachitis und ist sehr zu empfehlen nach der Grippe. Pestalozzimehl ist ebenso gut für Erwachsene als für Kinder.

Preisabschlag die Büchse 2.60

Abonnements-Bestellung
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Simstr. 43

„Schweizer Frauenblatt“

Die Unterzeichnete bestellt hiermit das

auf die Dauer von ¼ Jahr zu Fr. 3.20

1/2 „ „ „ 5.80

1 „ „ „ 10.30

1/4 „ „ „ 10.30

1/2 „ „ „ 10.30

1 „ „ „ 10.30

1/4 „ „ „ 10.30

1/2 „ „ „ 10.30

1 „ „ „ 10.30

1/4 „ „ „ 10.30

1/2 „ „ „ 10.30

1 „ „ „ 10.30

Achtbare Familie!

Ihr eigenes, sonniges Haus mit Garten in Appenz. Kurort bewohnend, erfahren in Kinderpflege und Erziehung, würde das ganze Jahr Kinder, das heißt von 2-16 Jahren bei sich aufnehmen, zur Erholung und für längere Zeit. Gute Schulaufsicht. Sorgfältige Verpflegung. Liebevolle Aufsicht. Pensionspreis 4-5 Fr. pro Tag. Referenzen.
Fam. Rotach-Schless, Waldstatt (Appenz.)

Ecole d'Etudes Sociales pour Femmes

subventionnée par la Confédération
6, rue Charles Bonnet, 8 ENEVE - Semestre d'été du 12 avril au 3 juillet 1926
La première année des cours donne un diplôme d'Instruction au point de vue économique, juridique et social. Les deux années une préparation complète aux carrières d'activités sociales (protection de l'enfance, surintendance d'usines, etc.), d'administration d'établissements hospitaliers, d'enseignement ménager et professionnel féminin, de secrétariat, bibliothécaires, libraires. — Cours pour infirmières visiteuses en collaboration avec la Croix-Rouge. Le Foyer de l'Ecole, rue Töpffer 17, reçoit des étudiantes de l'école et des élèves ménagères, comme pensionnaires. Cours de ménage; cuisine, raccommodage, etc., pour externes. — Programme 50 cts. et renseignements par le secrétariat. (O.F. 10775 L.)

TÖCHTER-INSTITUT VOGEL, HERISAU.

Gute Schule, sorgfältige individuelle Erziehung. Ergänzender Schulunterricht. Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben. (10)

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim“

Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.

Privat-Pension Villa Bergheim

Tel. 209 **Arosa** (6) 15 Betten
Heimelige Ferien- und Erholungsantheil für Damen und junge Mädchen. Inhaber: Schwester Härlin.

Ecole nouvelle de Ménage

JONGNY sur Vevey.
Prop. et Réf.

Prilly-Lausanne

Pensionat u. Haushaltungsschule „La Semoise“
Pensionat. Gründliche Erlerung der französischen und fremden Sprachen. Hand- u. Kunstarbeiten, Malen, Musik, Haushaltungs- u. Kochschule. Prospekt u. Referenzen. 31

Privat- Sprach- u. Haushaltungs-Schule

Yverdon
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mäßige Preise. Besie Referenzen. (OF 9011 L.) Man verlange Prospekt.

YVERDON

Töderpersonal „LE MANOIR“
Gründl. Erlerung der franz. u. mod. Sprachen. Handelshilf. Musik, prakt. und Kunstarbeiten. Dipl. Lehrer. Handelsschule in der Stadt. Gute, reichl. Verpflegung. Groß Park. Besie Refer. u. Eltern. Familienleben. Direktion: Mme. Gayoud-Cholly.

INSTITUT MENAGER MONRUZ

Français. Toutes branches ménagères
Dés maintenant inscriptions pour avril 1926

Ein herrlicher Frühlings-Aufenthalt

(sanz wie im Süden)
bietet sich Damen und Herren (speziell Rekonvaleszenten) bei vorzüglicher Verpflegung in einzigartig schön gelegener, herrlicher, moderner, sehr ausgestatteter Pensionatvilla an renom. Kurort der Ostschweiz (Route n. d. Engadin, nur 1 1/2 Sennelagsstunden v. Zürich entfernt). Vollständig neubau- und staubfrei, dankbar günstigste Sonnentage, ausgehender, abwechslungsreicher Privatpark.
Anfragen sub. Chiffre M. 50 an OVA G.-G. Zürich, Sihstr. 43

Haushaltungsschule St. Gallen.

Gegr. vom schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein.
Bildungskurs für Hausbeamtinnen
Bedinn: Mai 1926.

Ausbildung reiferer Mädchen zu Leiterinnen größerer Haushalten, Heilanstalten, Asyls, Kinderheime, Gemeindefestungen, Reformanstalten etc. Dauer des Kurses drei Monate. Kursgebühren 200.-
Anmeldetermin: 15. Februar. PROSPEKT durch die Vorsteherin Sternackerstrasse 7. (39)

VENEDIG.

Renommierte Fremdenpensionat aus Familiengründen sofort zu verkaufen oder vermieten
Nachweisbarer Erfolg.
SMITH 150 S. Marco Venezia.



Müller-Stämpfli & Co.
Langenthal

Leinenweberei

Gegründet 1852
liefern sämtliche (23)
Haushaltungswäsche
Brautausstattungen
fertig und gestickt.
Verlangen Sie Muster

Trinker!

Alkoholiker!

Es ist für Sie von größtem Interesse das Werk von Dr. Gust. Fleury zu lesen, enthaltend Ursache, Folgen u. radikale Heilung von Alkoholismus. Preis Fr. 1.- in Briefmarken. (OF 16398 L.)
Chevalley, Quartier Neuf 13, Genève.

Gratis

erhält jede Dame, die Hausarbeit herstellt, bei Ein-sendung ihrer ge-nauen Adresse das prächtige Heft:
„Garnieren“
worin leichtfassliche Anleitung und Rezepte zum Garnieren und hübschen Garnieren von Gebäck.
Dieses Gratis-Angebot gilt nur für kurze Zeit schreiben Sie des-halb heute noch an:
J. Niesslspach, Olten.

Nebenverdienst

lohnend, sauber, leicht, reell, erhalten nur durch Frauen und Töchter in bestem Ruf v. seriöser, bekannter Firma. In jedem Orte wird nur eine Person berücksichtigt. Zuschriften m. genauer Angabe der Familien-Verhältnisse werden bevorzugt. (29)
Postfach 33 / Basel 7

W. A.?

Wunder-Arc ist das wirksame, erprobte Kräuter-haarwasser, dem ich mein schönes, duffig lockiges Haar verdanke. Jetzt habe ich keine Schuppen und keinen Haarfall mehr. 18
Flasche Fr. 4.50 von
Klement & Spaeth
Romanshorn.

Hausfrauen

verwendet
die reine Bienenwachs-Bodenwische

„Mübelos“

Sie erspart Euch viel
Geld, Arbeit, Stahlsphne, Verdruss
Harz nicht und gibt dem Boden Hochglanz.
Billigste Bodenwische, weil ergiebig
im Gebrauch und sparsam.

Zu beziehen im Depot
E. BOLLIER, ZÜRICH 8
Malnaustrasse 24 Tel. Noit. 66.61

An die Hausfrauen und Töchter

Wo decke ich meinen Wschbedarf ein?
Ganz sicher dort, wo man gut und reell
zu konkurrenzlosen Preisen bedient wird und das ist im

Wschehaus

A. ANKLIN-BORER
Telephon 640 **OLTEN** Postfach U b 705

Ich offeriere bei Mindestabnahme von 10 Meter:

Baumwoll-tcher für Leibwäsche
gebleicht, 75, 80 und 90 cm breit,
je ein einfaches Collet bis zum
feinsten Maco, von 75 Cts. an bis
Fr. 1.60

Finettes und Flanellettes
von Fr. 1.40 an bis Fr. 1.60

Baumwoll-tcher für Leintücher
doppeltdig, gebleicht, 155-170 cm
breit, von Fr. 2.40 an bis Fr. 3.40

Basin für Bettanzuge
135 cm breit, von Fr. 2.20 bis 2.50
150 „ „ „ 3.-

Kschenzsche
Gserncher prima Bernerleinen
von Fr. 1.10 an bis Fr. 1.50
Handtücher, prima Bernerleinen
von Fr. 1.20 an bis Fr. 1.50
Kschenzcher, la Bernerleinen
von Fr. 2.20 an bis Fr. 2.40
Auf Wschekann sämtliche Wäsche
konfektioniert geliefert werden
unter billigster Berechnung.

Lieferung kompletter Brautausstattungen
Alles garantiert l. Schweizerware. Der Versand erfolgt nur gegen Nach-nahme. Ein Versuch wird Sie zu meinem stndigen Kunden machen.
HOFLICHST EMPFIEHLT SICH: DER OBIGE.

„Genriiti“

DEGERSHEIM TOGENBURG 900 m. ü. M.
Bestellgerichtet physikalisch-dietetische Kuranstalt.
Das ganze Jahr geoffnet!
Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutharnt, Nerven-, Herz-, Nieren, Verdauungs-u. Zuckerkrankheiten. Rückstände v. Grippe etc.
Jil. Prosp. F. Danzelsen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Haushaltung / Französisch
können gründlich erlernen 3 bis 4 j. Mädchen gebildeter Stnde in schön gelegener, behaglichen Hause am Genfersee (per Bahn 30 Minuten von Lausanne). Ge-sunder Landluft, eng. Familienleben. Aufnahme-leiderzeit, Mässige Preise, Refet. und Auskunt durch
Melle. du Mont, Etoy (Cl. Vaud). 6

Soeben erschie-n:
Die Kche
der berufstätigen Frau
und des kleinen Haushaltes
(Auch für Alleinstehende).
Praktische Anleitung zur
Kochtechnik und zur
Bereitng einer gesunden,
einfachen Kost für kleinere
Personenzahl bei beschrän-kter
Zeit- und Materialver-wendung von
Lydia Hofmann-Eggl
Mit Theilbild und Einband-zzeichnung von Ernst Tobler.
In Leinwand geb. Fr. 5.50.
VERLAG von:
Heinrich Meyer, Basel.